

16. ERGEBNIS

Der Keutschacher See liegt in Mittelkärnten südlich des Wörther Sees auf der Höhe von Reifnitz. In der Mitte des Sees befindet sich eine Untiefe, die bis auf 1,5 m unter den heutigen Wasserspiegel ansteigt. Auf dieser Untiefe im Keutschacher See befinden sich die Überreste eines Pfahlbaues, der anlässlich einer großangelegten Suchaktion nach Pfahlbauten in den Ländern der österreichischen Monarchie am 29. August 1864 als erster Pfahlbau Österreichs entdeckt wurde. Die Fundstelle ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrmals aufgesucht und über die Situation am Ort und die Funde berichtet worden³²⁰. In den späten 20er Jahren des 20. Jahrhunderts fand der Pfahlbau erneutes Interesse. In mehreren Publikationen wurde weiteres, z. T. neues Fundmaterial vorgestellt und in das Spätneolithikum datiert³²¹.

Die erste wissenschaftliche Untersuchung fand in den Jahren 1951 und 1952 statt, in deren Folge 1953 die Unterschutzstellung der Fundstelle nach dem Denkmalschutzgesetz erfolgte³²².

Bis in die 80er Jahre wurde der Pfahlbau trotz dieser Unterschutzstellung von Privatpersonen durchwühlt und geplündert³²³. Eine neuerliche Untersuchung der Fundstelle 1983 und 1984 durch das Bundesdenkmalamt stellte grobe Zerstörungen fest. Eine C¹⁴-Datierung von zwei dabei entnommenen Hölzern bestätigt das neolithische Alter des Pfahlbaues.

Im Zuge des „Pfahlbauprojektes“ von Ruttkay, das die Erforschung der Feuchtbodensiedlungen Österreichs zum

Ziel hatte, wurden in den 90er Jahren die Pfähle und liegenden Hölzer des Pfahlbaues im Keutschacher See eingemessen und mehrere Proben genommen, mit deren Hilfe eine 294 Jahrringe umfassende absolut datierte Eichenmittelkurve erstellt werden konnte³²⁴. Die Daten der beprobten Hölzer liegen zwischen ca. 4.100 und 3.700 v. Chr. Bei zwei Pfählen mit Waldkante konnte ein exaktes Schlagdatum ermittelt werden: **3.947 und 3.871 v. Chr.**

Die gesamte Keramik ist dem Ton nach einheimisch und zeigt ein homogenes Bild mit fließenden Übergängen. Einige der verzierten Gefäße konnten an Hand der Form und der Verzierungen der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe zugeordnet werden. Diese ist in ihrer Gesamtheit Teil des Epilengyel-Komplexes mit Einflüssen aus der Lasinja-Kultur. Als Grundschema für die zeitliche Abfolge dieser Keramik wurde die Stufeneinteilung von Ruttkay verwendet³²⁵. Nach der Typologie der Gefäßkeramik sind sämtliche Stufen der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe im Fundmaterial vom Keutschacher See vertreten, wobei die Stufe II b als Übergangshorizont zu sehen ist. In wieweit die Stufen I und II a auch zeitlich voneinander abzugrenzen sind, muss offen bleiben. Sie bilden gemeinsam ein älteres Typeninventar. Ein verbindendes Element der Stufen II a (Typ K2) und II c (Typ K3 und Typ K4, Var. a) ist das Tannenreismuster. Das zeigt uns, dass hier eine einheimische, kontinuierliche Entwicklung vorliegt.

Der Großteil der Gefäße vom Keutschacher See kann nicht einer einzelnen Stufe der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe

³²⁰ ULLEPITSCH 1864; HOCHSTETTER 1865; GALLENSTEIN 1865; WURMBRAND 1871; 1871a; 1872; HAUSER 1886.

³²¹ FRANZ 1928; PITTIONI 1935.

³²² MOSSLER 1954.

³²³ OFFENBERGER 1982.

³²⁴ CICHOCKI 1994; 1994a; 2000.

³²⁵ RUTTKAY 1996.

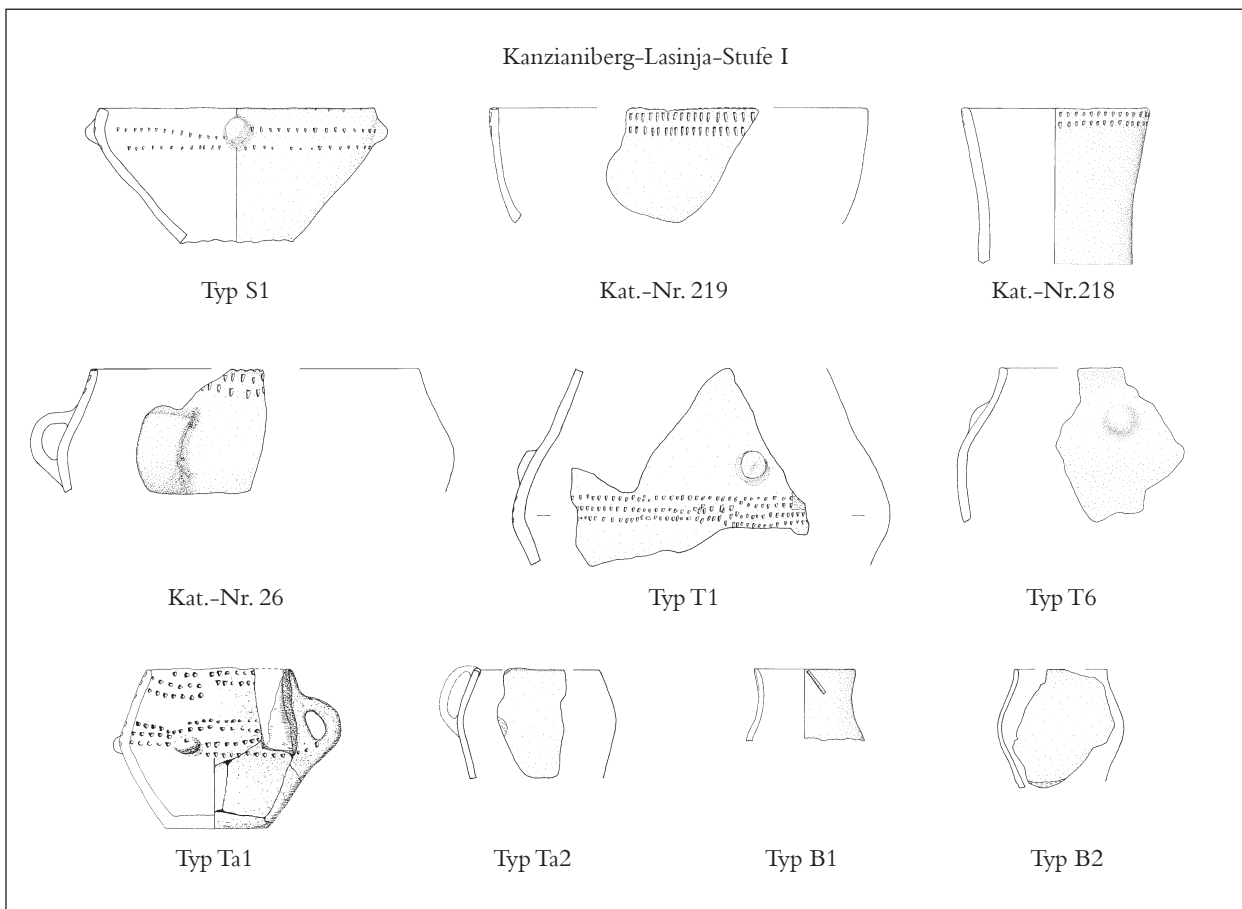


Abb. 47: Jungneolithische Typentafel der Kanzianiberg-Lasinja-Stufe I vom Keutschacher See. M 1:6.

zugeordnet werden. Die unverzierten Gefäßformen treten nach Vergleichsfunden während der gesamten Zeit der Besiedlung auf.

Die wichtigsten Kriterien der einzelnen Stufen:

Die **Kanzianiberg-Lasinja-Stufe I** ist durch einfache, zumeist doppelkonische Gefäße vertreten, die zum Teil unregelmäßige, unlaufende Formstichreihen tragen. Randständige und am Umbruch angebrachte Henkel sowie Knubbenverzierung kommen mehrfach vor. An Formen sind die Einzugschale, die Schüssel, die Flasche, Henkeltöpfe, einfache Töpfe, Tassen und Becher bekannt. Alle genannten Gefäße gehören der Tongruppe B oder C an.

Die **Kanzianiberg-Lasinja-Stufe II a** setzt sich aus Formen von zwei Kulturkomplexen zusammen, einerseits der klassischen Lasinja-Kultur, andererseits des Epilengyel-Komplexes.

An neuen Formen kommen der Krug, die Henkelschale sowie ein Gefäß mit verziertem Glockenfuß hinzu. Der Tül-

lenlöffel mit „Nase“ über dem Stielloch wird als Vertreter des Epilengyel-Horizontes der Stufe II a zugewiesen. Die Gefäße, die der Lasinja-Kultur zugeordnet werden, haben zumeist eine einziehende Wandung, selten eine konische. An Verzierungen sind formstichgesäumte, horizontale oder schräge Linienbündel, mehrreihige Formstichreihen, Wolfszahnmuster und konzentrische Halbkreise nachgewiesen. Zu den Gefäßformen des Epilengyel-Komplexes können aus allen Lokalgruppen Vergleichsbeispiele herangezogen werden. Die Tongruppen B und C sind weiterhin vertreten. Die in weiterer Folge dominierende Tongruppe A tritt hinzu.

Die von Ruttkay definierte **Kanzianiberg-Lasinja-Stufe II b** ist am Keutschacher See in anderer Form, als Übergangshorizont, vorhanden. Ein kleines Typeninventar kann auf Grund der Form- und Verzierungskombinationen als Bindeglied zwischen den Stufen II a und c angesprochen werden.

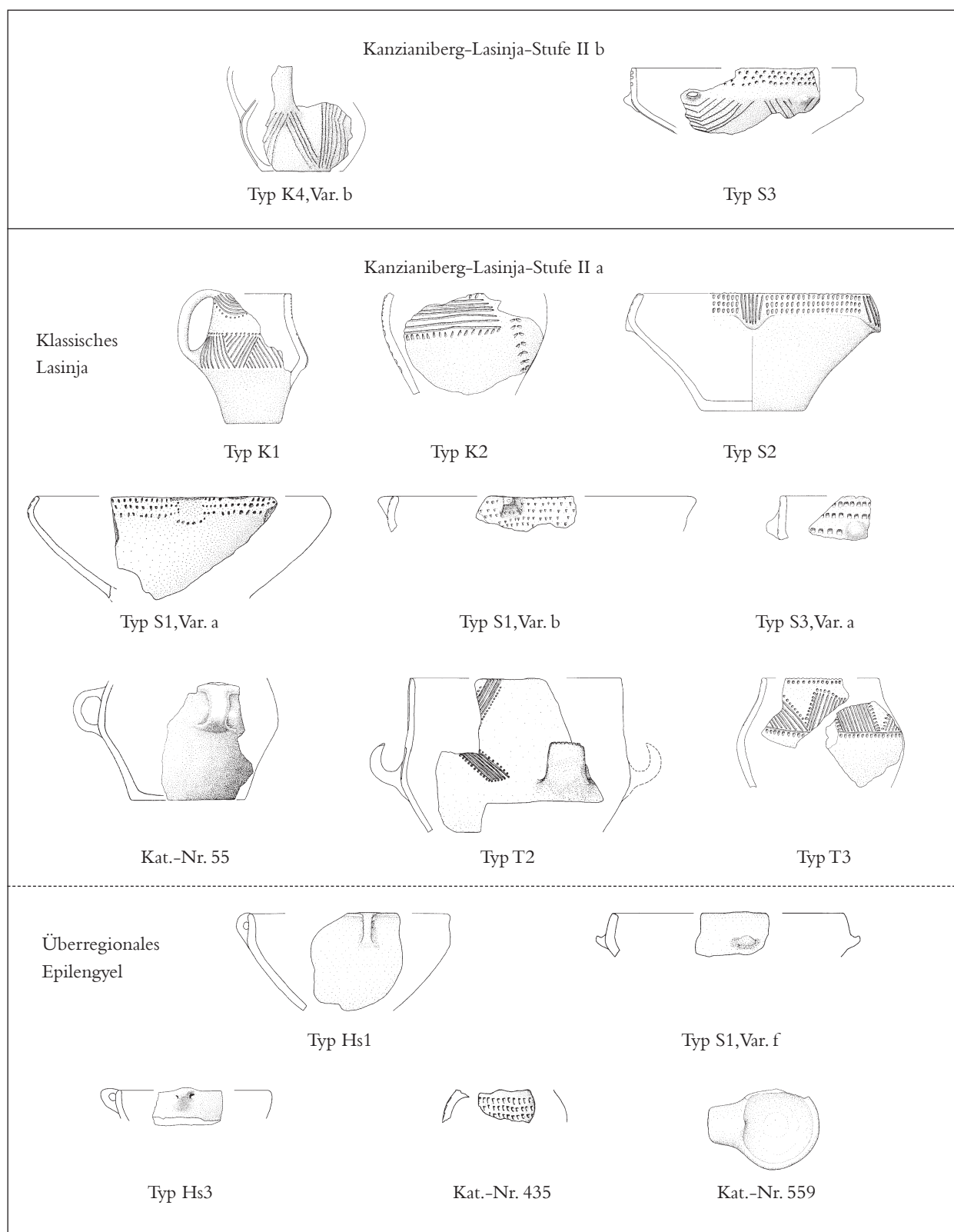


Abb. 48: Jungneolithische Typentafel der Kanzianiberg-Lasinja-Stufen II a und b vom Keutschacher See. M 1:6.

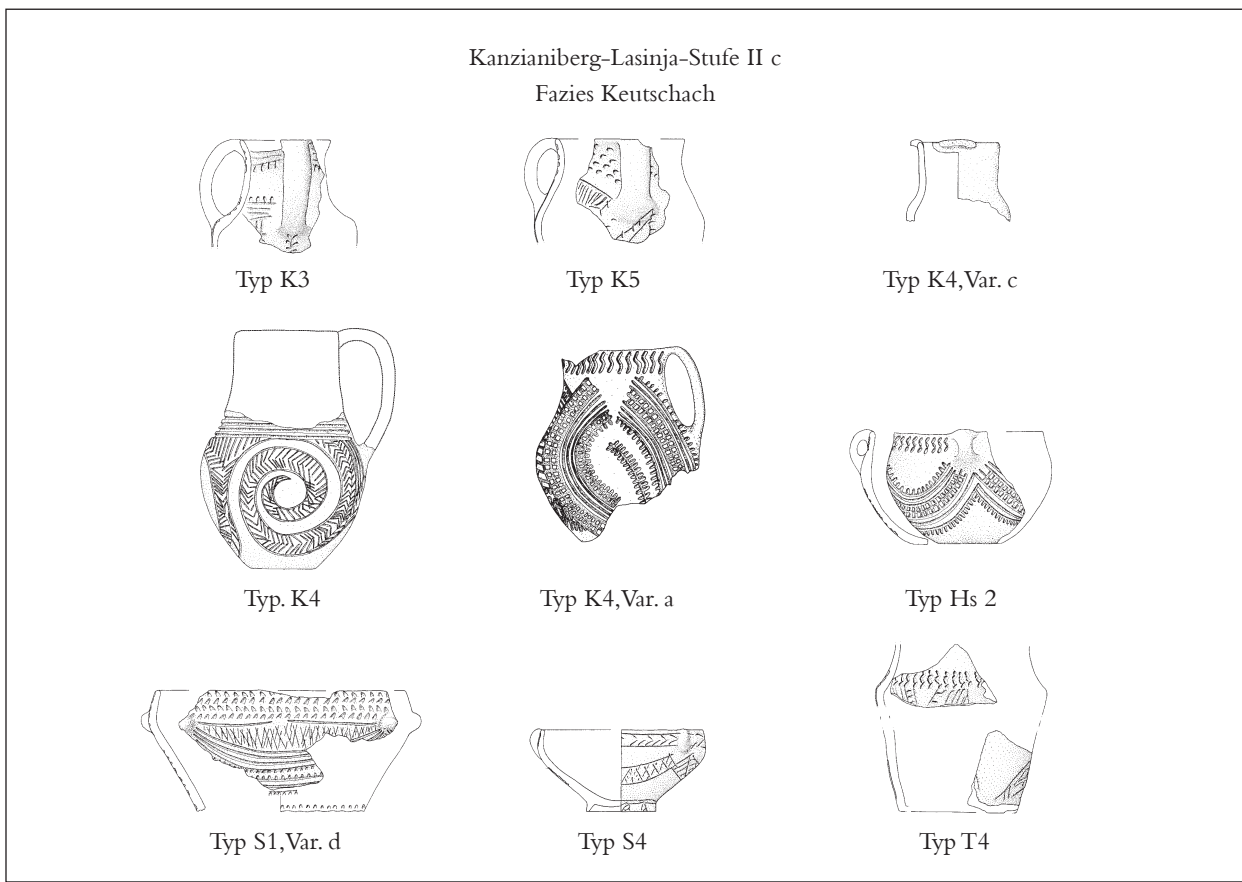


Abb. 49: Jungneolithische Typentafel der Kanzianiberg-Lasinja-Stufe II c vom Keutschacher See. M 1:6.

Die Gefäße der **Kanzianiberg-Lasinja-Stufe II c** sind reicher verziert und ihre Formen weicher. An Verzierungen kommen Formstiche, geschwungene Linienbündel mit Formstichen kombiniert, Girlandenmuster, Spiralverzierung, flächenfüllende Ritzverzierung sowie Kreuzschraffur vor. Die Typologie ändert sich zum Teil. Die Krüge sind bauchig, der Halsteil wird länger. Die Wandung ist leicht gewölbt oder konisch. Die Keramik wird aus dem Ton der Tongruppe A erzeugt. Nicht nur die Typologie, sondern auch die Verzierungen zeigen neue Erscheinungen (Kreuzschraffur, Spiralverzierung), welche überzeugenden, überregionalen Beispielen (Laussa, Keszi) entsprechen. Die transdanubischen Entsprechungen erlauben die Stufe II c mit der Kultur der Furchenstichkeramik Ungarns zu parallelisieren, wie es Ruttkay bereits vorschlug³²⁶. Neben dieser Ware mit Kreuzschraffur tritt am Keutschacher See eine reichverzierte Kera-

mik auf, die bisher ohne Parallelen ist. Dieses spezifische Keramikinventar der Kanzianiberg-Lasinja-Stufe II c ermöglicht es, wegen dieser reichverzierten Keramik, von einer selbständigen Einheit – **Fazies Keutschacher See** – zu sprechen.

Diese Fazies Keutschacher See hat den größten Anteil am keramischen Fundgut und ist die letzte jungneolithische Besiedlungsphase im Keutschacher See.

Die Gusslöfelfragmente haben keine feinchronologisch signifikante Form. Der nachgewiesene Arsengehalt im Kupfer deutet aber einen jüngeren Zeitansatz, in die **Kanzianiberg-Lasinja-Stufe II c**, an. Damit liegen mit den Gusslöfelfragmenten die bisher ältesten Nachweise für Kupferverarbeitung aus dem Kärntner Raum vor.

Es wurde bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von vielen Hüttenlehmstücken berichtet. Auch sind

³²⁶ RUTTKAY 1996.

bei den jüngeren Untersuchungen einige Stücke geborgen worden. Inwieweit sich daraus ein Niedergang der Siedlung durch Brand belegen lässt, muss offen bleiben. Die Siedlung könnte auch nach einem Schadfeuer während der Besiedlungszeit wieder neu aufgebaut worden sein.

Organisches Material ist bisher nicht gefunden worden. Die unverzierten Keramikwandfragmente, die Steinartefakte und die Geweihgeräte haben keine feinchronologisch spezifischen Formen und sind damit Vertreter aller Kanzianiberg-Lasinja-Stufen. Auch die Zuordnung der Knochen- und Geweihfunde zu einzelnen Stufen der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe muss offen bleiben. Die Tierknochen zeigen keinerlei Belege (z. B. aus den Altersstrukturen) dafür, dass der Pfahlbau saisonal eingeschränkt bewohnt worden wäre. Die Tierknochen zeigen eine jahreszeitlich unabhängige, längere Besiedlung an.

Interessant ist die Erkenntnis, dass die Rinder vom Keutschacher See auf eine kleinere mediterrane Rasse, die auch in der Vasi a bocca quadrata Kultur vorkommt, zurückgehen. Da auch die Pfahlbauweise aus dem mediterranen Raum und damit auch aus dem Gebiet der Vasi a bocca quadrata Kultur gekommen ist, wäre es gut möglich, dass die Rinder aus dem gleichen Gebiet kamen. Das würde bedeuten, dass die Viehzucht bereits am Beginn der Siedlung praktiziert wurde und Viehzucht und Jagd nebeneinander betrieben wurden. Eine zugehörige Landsiedlung oder zumindest Umzäunungen oder Unterstände für das Vieh konnten bisher nicht nachgewiesen werden. In der Pfahlbaustation im Keutschacher See ist vielleicht auch ein Bindeglied zwischen dem Herkunftsgebiet der Rinder und der Mondsee-Kultur zu sehen, in der ebenfalls die kleinere, mediterrane Rinderrasse vorkommt³²⁷.

Einige wenige Gefäße vom Keutschacher See wie die Schüssel, Typ S3 Var. c, der Topf, Typ T5 sowie die leistenverzierte Keramik, werden dem Endneolithikum zugewiesen. Da die Zahl der Gefäße aber äußerst gering ist, werden sie nicht als Beleg für eine neuerliche Besiedlung des Sees im Endneolithikum gewertet, sondern nur dafür, dass das Gebiet des Keutschacher Sees in jüngeren Zeiten begangen wurde. Ebenso werden auch die latènezeitlichen und römischen Gefäßfragmente nicht mit einer Seesiedlung in Zusammenhang gebracht. Die mittelalterlichen Funde verwundern nicht, da auch Holzpfähle nach C¹⁴-Bestimmungen in diese Zeit datieren. Inwieweit sie mit einem Haus auf Pfäh-

len oder mit dem Fischfang in Verbindung stehen, lässt sich derzeit nicht sagen. Da es sich bei der Untiefe um gute Fischgründe handelt, werden die Töpfe wohl eher beim Fischen verloren gegangen sein³²⁸. Welche wirkliche Ursache diese neuerliche Nutzung der Untiefe im Keutschacher See hatte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Zusammenfassend haben wir in der Pfahlbaustation im Keutschacher See eine jungneolithische Siedlung der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe vor uns, die, wie die Keramik und die Begleitfunde zeigen, über einen längeren Zeitraum durchgehend bewohnt war. Als zeitlicher Rahmen der Siedlung kann derzeit der mittels Dendrochronologie ermittelte Zeitraum von ca. 4.100 – 3.700 v. Chr. genannt werden.

16.1 Ausblick

Mit der Pfahlbausiedlung im Keutschacher See wurde das erste Mal eine neolithische Siedlung aus Kärnten mit all ihren Komponenten vollständig vorgelegt. Die Keramik konnte einem jungneolithischen Zeithorizont zugewiesen werden, der durch die dendrochronologischen Ergebnisse bestätigt wurde. Die Tierknochen wurden umfassend ausgearbeitet und belegen eine jahreszeitlich unabhängige, ständige Anwesenheit des Menschen in der Siedlung. Die Einflüsse, die zum Entstehen der Pfahlbausiedlung führten, kamen aus dem Bereich des Epilengyel-Komplexes, der Lasinja-Kultur und der Vasi a bocca quadrata Kultur.

Dieser für die Urgeschichtsforschung überaus bedeutende Fundplatz „Keutschacher See“ ist akut gefährdet. Die Erosion durch die Strömung und auch die laichenden Fische zerstören langsam aber unaufhaltsam die noch vorhandenen Überreste des Pfahlbaues. Eine archäologische Untersuchung und Dokumentation vor der vollständigen Zerstörung wäre dringend erforderlich, die dabei gewonnenen Informationen von höchstem Wert. Dabei gewonnenes organisches Fundmaterial würde wesentlich dazu beitragen, das Leben in der Siedlung im See rekonstruieren zu können. Zusammen mit den dendrochronologischen Untersuchungen könnte so ein solides Gerüst für die Kupferzeit in Kärnten erstellt werden. Der älteste Nachweis für Kupferverarbeitung liegt in Form eines Gusslöffels und Schlackenresten aus dem Keutschacher See vor. War die Gewinnung von Kupfererzen die eigentliche Motivation, den Alpenraum zu besiedeln? Dieser Frage sollte ausgehend vom Keutschacher Fundmaterial nachgegangen werden.

³²⁷ PUCHER/ENGL 1997.

³²⁸ Dieser Platz wird bevorzugt von Fischen zum Laichen aufgesucht. Freundl. Mitt. von Cichocki.

In weiterer Folge sollten moderne Grabungen in Freilandsiedlungen in Kärnten geschlossene Fundkomplexe liefern, um die Chronologie überprüfen zu können.

Die vorgelegten Tierknochenfunde bilden eine gute Basis, um das Phänomen des Beginns der Viehzucht in Kärnten näher zu untersuchen und die Herkunft der Tiere festzustellen. Wie ist der hohe Anteil an Wildtieren im Knochenmaterial zu erklären? Die Jagd im Neolithikum ist weitgehend unerforscht. Ausgehend vom Keutschacher Tierknochenmaterial würden Vergleiche helfen, in dieser Fragestellung wei-

terzukommen. Inwieweit sind Zusammenhänge mit der Mondsee-Kultur vorhanden? Waren die Menschen der Kanizaniberg-Lasinja-Gruppe direkt oder indirekt an der Entstehung der Mondsee-Kultur und damit an der Ausbreitung der Pfahlbausiedlungen im alpinen Bereich beteiligt?

Viele Fragen konnten mit dem Fundmaterial vom Keutschacher See beantwortet werden. Weitere Fragen können an Hand der Vorlage des Fundmaterials vom Keutschacher See gestellt werden. Es wäre schön, wenn diese Arbeit dazu beiträgt, in Zukunft einige davon zu beantworten.